

Rote Karte für Andreas Kieling

Wildnis und Wölfe brauchen authentische, glaubwürdige Fürsprecher. Der Tierfilmer Andreas Kieling ist unglaublich und deshalb der falsche Botschafter.

Schon die ersten Filme von Andreas Kieling über Grizzlybären in Nordamerika haben mich unangenehm berührt. Sie erinnerten mich an das Schicksal von Timothy Treadwell, der sich Grizzlies auf Reichweite näherte, weil er meinte, das seien friedliche Wesen, die nur richtig verstanden werden müssten. Vierzehn Jahre lang „lebte“ Treadwell so „unter Grizzlies“, er setzte eine wahre Grizzlymanie in die Welt. Dann wurde er samt seiner Freundin im Katmai-Nationalpark von einem Bären umgebracht und aufgefressen. Der Bär (und ein weiterer) wurde erschossen.

Wiederholt hat Kieling Grizzlybären und andere gefährliche Tiere, z. B. Elchbullen während der Brunft, in seinen Filmen ebenso verharmlost wie Tim Treadwell. In amerikanischen Nationalparks genießt er deshalb keinen guten Ruf. Er ignoriert die Regeln, die für Begegnungen mit gefährlichen Tieren generell und besonders in Schutzgebieten aufgestellt wurden, und ist mehrmals mit gesetzlichen Bestimmungen in Konflikt geraten. Mike Lapinski, der Treadwells Schicksal in einem Buch veröffentlicht hat (*Death in the Grizzly Maze. The Timothy Treadwell Story. Falcon, 2005*) nennt Kieling in diesem Zusammenhang auf Seite 154 ausdrücklich beim Namen.

Kielings Filme sind im eigentlichen Sinn keine Tierfilme, sondern Selbstdarstellungen eines Egomane, dem die Folgen seine Tuns egal sind. Die Tiere sind nicht die Hauptdarsteller, sondern bloß Staffage. Die Filme laufen immer nach demselben Muster: Im Wildnisoutfit mit strähnigen Haaren begibt sich Kieling in eine kritische Situation, redet in die Kamera, dass er „ganz allein“ sei, und wendet sich augenzwinkernd an den Zuschauer, den er auf diese Weise kumpelhaft in das verantwortungslose Geschehen einbezieht: „Was ich jetzt tue, sollte man eigentlich nicht machen ...!“ Kieling schert sich nicht um die Bemühungen der Schutzgebietsleute, gefährliche Konflikte zwischen Tieren und Menschen zu vermeiden, bevor sie entstehen können. Es stört ihn nicht, dass Menschen, die sich an seinem Verhalten ein schlechtes Beispiel nehmen, verletzt oder umgebracht werden können. Keinen Gedanken verschwendet er offenbar daran, dass jeder Bär, der einen Menschen attackiert, getötet wird – egal wie provozierend sich homo sapiens auch verhalten haben mag. In einem früheren Film hat Kieling sogar seinen damals elfjährigen Sohn dazu missbraucht, den Nervenkitzel seiner Zuschauer zu erhöhen, indem er ihn in die lebensgefährliche Nähe von Grizzlies mitnahm. Auch kann er es nicht lassen, Tiere – zumindest die weniger gefährlichen – anzufassen. Ob den Tieren das behagt oder nicht – das ist ihm egal.

Beim ZDF hat Kieling nun neue Gefilde für seine Selbstdarstellung gefunden. Sein Film in Terra X am Sonntagabend, 15. April, war ein Fake von A bis Z. Kieling zeigte keine wilden Wölfe in der Lausitz, wie er vorgab, sondern mal die Wölfe im Gehege des Nationalparks Bayerischer Wald und mal Hunde; er zeigte keine Wolfswelpen in freier Wildbahn, sondern filmte im Gehege; er hätte niemals die Genehmigung bekommen, wilde Wolfswelpen an ihrer Höhle zu filmen; denn geschützte Tiere, Wölfe gehören dazu, dürfen laut Naturschutzgesetz bei der Aufzucht ihrer Jungen nicht gestört werden. Kieling hat eindeutige Absprachen mit Leuten, die ihm bei seinem Mär-

chenfilm halfen, gebrochen. Es ist derselbe Kieling, den man in den amerikanischen Schutzgebieten nicht sehen will.

Kieling ist ein gewisses Charisma nicht abzusprechen. Deshalb hätte er ein wichtiger Botschafter für Natur, für Wildnis und für ihre wilden Bewohner sein können. Aber die Fürsprecher von solch kontroversen, polarisierenden Dingen wie Wildnis oder Wölfen müssen vor allem eines mitbringen: Authentizität und Glaubwürdigkeit. Kieling hat keins von beiden. Ihm fehlt der Respekt vor seinen wilden Protagonisten, und er verarscht sein Publikum.

Ulrich Wotschikowsky

Oberammergau